Wandel als Grundprinzip der Natur

Ovid, *Metamorphosen*

I. Curricularer Bezug

Gegenstandsbereich A: Sprache - Literatur

Leitthema 3: Wandel als Grundprinzip der Natur (Ovid, *Metamorphosen*) [vgl. S. 31]
„Ovids Metamorphosen bieten in Form eines Epos einen facettenreichen Einblick in die antike Mythologie. Die Schülerinnen und Schüler lernen eine Weltsicht kennen, in der die Verwandlung (Metamorphose) das Grundprinzip der Natur darstellt. In seiner Gestaltung der Figuren erweist sich Ovid auch als zeitloser Deuter der menschlichen Seele. So führt die Lektüre den Schülerinnen und Schülern vor Augen, wie Charaktereigenschaften, Triebe und Affekte das menschliche Verhalten prägen, und regt sie zum Nachdenken über die menschliche Psyche an."

Kulturkompetenz
Die Schülerinnen und Schüler …

- stellen die Abhängigkeit der augusteischen Literatur vom Princeps dar.
- erklären den Begriff Metamorphose und nennen typische Merkmale von Ovids *Metamorphosen*:
  - die Metamorphosen als epische Sonderform: *carmen perpetuum* mit Episoden aus den Bereichen Mythos und Geschichte,
  - Metamorphose als Wesensenthüllung und/oder Aition [oder als Strafe]
  - Darstellung seelischer Vorgänge,
  - Darstellung von Göttern (insbesondere anthropomorphe Züge, Polytheismus)
  - Verhältnis von Menschen und Göttern (insbesondere Hybris und Strafe).
- vergleichen exemplarisch Rezeptionsdokumente zu den Metamorphosen

Textkompetenz
Die Schülerinnen und Schüler …

- analysieren Texte im Hinblick auf die typischen Merkmale der *Metamorphosen*.
- arbeiten unterschiedliche Ausprägungen von Liebe und Erotik (u. a. bei Apollo und Daphne) heraus.

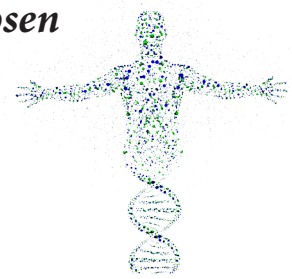
Aspekte der Behandlung (S. 24-25):
– sprachliche Reflexion
– historischer Diskurs (z. B. Kernbegriffe und typisch römische Denkmuster)
– ethische Wertschätzung und existenzieller Transfer
– Rezeption und Tradition

Vereinfachte Anforderungen (unter Corona)
Die Schülerinnen und Schüler …

- erklären den Begriff Metamorphose und nennen typische Merkmale von Ovids *Metamorphosen*: [S. 6]
  - Metamorphose als Wesensenthüllung und/oder Aition, [S. 7]
  - Darstellung seelischer Vorgänge, [S. 8-9]
  - Darstellung von Göttern (insbesondere anthropomorphe Züge, Polytheismus), [S. 3 + 9]
  - Verhältnis von Menschen und Göttern (insbesondere Hybris und Strafe). [S. 2-4 + S. 9]
- analysieren Texte im Hinblick auf die <oben genannten> typischen Merkmale der *Metamorphosen*.
- arbeiten unterschiedliche Ausprägungen von Liebe und Erotik heraus. [S. 5 + S. 10]

© Rudolf Henneböhl

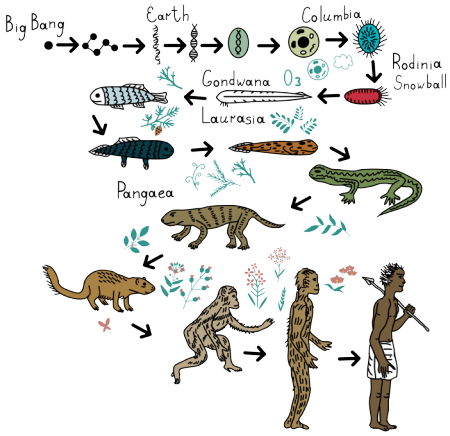
Mensch, Tier und Gott in Ovids *Metamorphosen*



Die Grundfrage der *Metamorphosen* ist die nach dem Wesen und Charakter des Menschen und der Natur vor dem Hintergrund der Wandelbarkeit und Vergänglichkeit allen Seins (*omnia mutantur, nihil interit*).

Anthropologie und episches Weltbild der *Metamorphosen*

- Das mythische Weltbild kennt eine Hierarchie des Seins, die von der Materie über Pflanzen und Tiere bis hin zu Menschen und Göttern reicht. Dabei stehen auch die Götter selbst wiederum in einer Hierarchie von Macht und Einfluss – von Halbgöttern und niederen Gottheiten bis hin zu Jupiter als Göttervater.
- Der Mythos erzählt von einer fiktiven Welt, die aus der Beziehung zwischen Menschen und Göttern lebt. Dies zeigt sich im Eingreifen der ***Götter*** in die soziale Welt des Menschen (bis hin zur Zeugung von Halbgöttern), aber auch in der *religio* des Menschen, seiner Beziehung zu den Göttern.
- Als Lebewesen steht der **Mensch** – biologisch gesehen – in einer Mittelposition zwischen Natur und Gott. Er kann degenerieren zu Materie, Pflanze oder Tier und er kann aufsteigen bis hin zur Vergöttlichung (gr. *Apotheose*). Ihm stehen – im Gegensatz zum **Tier** – alle Verwandlungsmöglichkeiten offen.
- Auch geographisch gesehen lebt der Mensch auf der Erde in einer Zwischenwelt zwischen dem Lebensraum der *superi*, dem Götterhimmel, und dem der *inferi*, der Unterwelt des Todes. Seine Existenz ist begrenzt (kurze Lebenszeit) und bedroht (Gewalt, Verletzungen und Schuld, auch im Sinne der Verfehlung).
- Die Verwandlung, die an mythologischen Figuren (Nymphen) oder am Menschen stattfindet, ist eine Metapher für die Veränderungsmöglichkeiten, die im Menschen selber liegen und Teil seiner Freiheit sind. Er ist – im Sinne der modernen Anthropologie – das „nicht festgestellte Tier“ (Nietzsche), ein „Mängelwesen“ (Gehlen), wesenhaft unfertig und wandelbar. Die *Metamorphosen* enthalten insofern ein modernes, evolutionäres Weltbild.
- Dadurch, dass im Laufe der Zeit immer mehr verwandelte Gestalten in die **Natur** Eingang finden und durch Reproduktion präsent bleiben (eine vegetative Form von Unsterblichkeit), wird die Natur selbst in ihren Gestalten (Steine, Gewässer, Pflanzen und Tiere, Gestirne) zu einem Spiegelbild des Menschen.



- Der Mensch kann also in den verwandelten Gestalten der Natur Wesenszüge seiner selbst entdecken. Deshalb hat der Mythos auch immer anthropologische Sinnrichtung; er erzählt vom Wesen des Menschen.
- Meist legt Ovid die Verwandlungserzählungen als Paarkonstellation an und behandelt auf diese Weise Beziehungsfragen und soziale Fragen (Apollo und Daphne, Pyramus und Thisbe, Daedalus und Ikarus etc.).

Das Konzept der Verwandlung

- Die Verwandlung betrifft die äußere Gestalt (*forma, figura*), sie erfolgt durch äußeren Einfluss (Wirken eines Gottes oder einer numinosen Kraft) oder durch innere Notwendigkeit (wie bei *Byblis* oder *Narcissus*).
- Verwandlungsmächte sind neben der Natur und der Zeit (biologisch-physikalisch) vor allem die Götter.
- Eine Verwandlung ist (außer durch erneutes Eingreifen göttlicher Mächte) unumkehrbar.
- Durch die Verwandlung wird häufig eine **Spannung** bzw. ein **Widerspruch zwischen Äußerem und Innerem** aufgelöst, indem die äußere Form sich entsprechend dem Wesen oder Charakter verändert: der innerlich grausame *Lykaon* wird auch äußerlich zum Wolf; die asozialen *Lykischen Bauern* werden zu Fröschen, die selbstsüchtige *Niobe* zu einem Felsen. Eine solche Verwandlung ist also existenzieller Art: sie enthüllt das sonst verborgene, innere Wesen eines Menschen: die Grausamkeit des *Lykaon*, den Hochmut der *Niobe*, die Gefühlskälte der *Lykischen Bauern*.
- Anhand der Verwandlung und des ihr vorausliegenden Verhaltens stellt Ovid **innerseelische Vorgänge** dar und beschreibt das *innere* Drama, das hinter den *äußeren* Vorgängen oft nur zu erahnen ist. Dabei spielen die **Affekte** (Gier, Neid, Hass, aber auch Liebe und Sehnsucht) eine wesentliche Rolle.

© Rudolf Henneböhl

- Immer wieder gibt Ovid dem Leser Einblicke in die Psyche, die Empfindungen, Gedanken und Wünsche seiner Erzählpersonen. Der Leser verfolgt mit, wie innere Antriebskräfte in Konflikt geraten und wie eine – oft gewaltsame – Lösung dieser inneren Spannung erfolgt (~ dramatisches Erzählkonzept). Ein häufiges Motiv ist deshalb das (existenzielle) Leid und die Zerrissenheit des Menschen (fehlende Selbstidentität, Selbstentfremdung).
- Verwandlung kann eine Form von **Strafe** sein (*Acteaon* wird von der erzürnten Göttin *Diana* in einen Hirsch verwandelt, *Erysichthon* mit unstillbarem Hunger geschlagen) oder eine Form der **Belohnung/Erhöhung/Ehrung** (Verwandlung der Hütte von *Philemon und Baucis* in einen Tempel, Apotheose des *Hercules*).
- Die Verwandlung läuft nicht plötzlich ab (Verzauberung oder Entzauberung wie beim *Froschkönig*), sondern ist ein zeitlicher Prozess, der durch Übergänge gekennzeichnet ist, also allmählich verläuft.
- Oft geht der Verwandlung eine Versteifung oder eine Beharrung voraus (die Weigerung, sich oder sein Verhalten zu ändern), so dass notwendigerweise von Außen her eine „Lösung" erfolgt. Die Verwandlung selbst läuft meist nach einem bestimmten Erzählschema ab (von oben nach unten, von innen nach außen etc.).
- Auslöser für eine Verwandlung ist oft ein extremer Affekt wie Gier, Neid oder Zorn. Ovid moralisiert zwar nicht, d. h. er wertet und urteilt nicht, doch bestimmt das Verhalten eines Menschen sein Dasein. So ist die Verwandlung oft nur die Konsequenz des Verhaltens und insofern eine indirekte Form der Vergeltung (ausgleichende Gerechtigkeit). Die *Lykischen Bauern* werden nicht bestraft oder gequält, dennoch liegt im Verlust ihrer menschlichen Daseinsform eine Art gerechter Ausgleich für ihr unmenschliches Verhalten.
- Oft dient die Erzählung eines Verwandlungsgeschehens der **Ursachen- oder Herkunftserklärung** (gr. *Aition*; → Aitiologie), indem der frühere Zustand und das Zustandekommen des jetzigen Zustandes erklärt werden (die dunklen Beeren am Maulbeerbaum durch das Blut des *Pyramus*, die vielen Frösche in Lykien durch die Verwandlung der Bauern, ein besonderer Felsen in Kleinasien durch die Verwandlung der *Niobe*).

Die „Theologie" der *Metamorphosen*

- Die **Götter** können nicht verwandelt werden, sind jedoch selbst **Verwandlungsmächte**; sie können Lebewesen oder Gegenstände verwandeln. Sie können auch sich selbst „verwandeln" bzw. – eine Zeit lang! – die Gestalt und das Verhalten, eben die Rolle eines Lebewesens annehmen, etwa Jupiter, der Europa „in der trügerischen Gestalt eines Stieres" erscheint (*fallacis imagine tauri*, Met. III 1). Die Verwandlung dient in dem Fall der Täuschung.
- Die Götter sind weder Lebe- noch Sterbewesen, sondern *im|mortales*. Tod und Verwandlung bleiben ihnen wesensmäßig unverständlich und fremd, da sie sie nicht wirklich erleben können, sondern nur an anderen, Menschen oder Tieren, beobachten können. Sie leiden nicht selbst, können aber Mitleid und Trauer empfinden.
- In der griechisch-römischen Antike herrschte der **Polytheismus** vor (gr. Glaube an eine Vielzahl von Göttern), wobei über den Göttern das **Schicksal** steht (*fatum*), das unveränderlich ist (vgl. Met. XV 807 ff.).
- Die Götter stellen oft Kräfte dar (Naturgottheiten wie *Ceres* oder *Sol*, Flussgötter, Baumnymphen etc.) oder sind Personifikationen menschlicher Eigenschaften und Vorlieben (*Diana* als Jagdgöttin, *Cupido* als Gott der triebhaften Lust, *Somnus* als Gott des Schlafes). Dabei spielt Ovid oft mit der Doppeldeutigkeit solcher Metaphorik: Die Nymphe *Salmacis* ist zugleich die Quelle an sich, aber auch das göttliche Wesen, das in ihr lebt.
- Diese Kräfte stehen oft in Konkurrenz oder sogar im Widerspruch zueinander (die Unterwelt als Raum des Todes gegenüber dem „Reich der *Venus*", der Hunger oder der Neid als lebensfeindliche Kräfte).
- Die Götter tragen im Mythos **anthropomorphe** (gr. menschenähnliche) Züge, sie verhalten sich genauso emotional und oft irrational wie die Menschen. Dabei stellt *Jupiter* in gewisser Weise die höchste Vernunft dar, unterliegt aber andererseits in besonderem Maße dem Einfluss sexueller Triebhaftigkeit (Amor, Eros).
- Die Götter greifen oft willkürlich (spontan, egoistisch, emotionsgeladen) in das Leben der Menschen ein.
- Der Gott *Amor/Cupido* (gr. *Eros*), der die Triebhaftigkeit der Sexualität verkörpert, erhält zusammen mit seiner Mutter *Venus* (gr. *Aphrodite*), die für den Liebreiz der Schönheit und das Liebesverlangen steht, eine besondere Stellung innerhalb des Götter-Pantheons. Die **Liebe** verursacht Chaos, sie kann Menschen in Verzweiflung und Tod treiben, Götter in Selbstvergessenheit und Gier. Dem *furor impius belli* bei Vergil (vgl. Aen. I 294 ff.) setzt Ovid gleichsam einen *furor impius Amoris* entgegen.
- Überhaupt neigen die Götter dazu, ihre **Macht** den Menschen gegenüber unkontrolliert (Zorn, Neid) und ungehemmt einzusetzen (Machtmissbrauch, Grausamkeit); sie sind in gewisser Weise Abbilder für die politischen Machtverhältnisse der damaligen Zeit (*Caesar* und *Augustus* als quasi Gottheiten mit unbegrenzter Machtfülle).

© Rudolf Henneböhl

Welt- und Geschichtsdeutung in Ovids *Metamorphosen*

Die *Metamorphosen* haben als Epos („Weltgedicht") eine klare zeitliche Struktur, auch wenn diese im einzelnen nicht immer historisch korrekt eingehalten wird; die motivische Verknüpfung und das Konzept des *carmen perpetuum* (~ ein unablässig sich wandelndes Werk) haben Vorrang vor der historiographischen Exaktheit.
Das Werk (15 Bücher) lässt sich nach verschiedenen Kriterien einteilen: rein numerisch (3 x 5 oder 5 x 3 Bücher) oder kompositorisch (nach inhaltlichen Aspekten). Grundlegend lassen sich drei Blöcke unterscheiden, die von Proömium und Epilog umrahmt werden [vgl. die Übersicht im Textband, S. 15]:

- Buch I-II: Die mythische Urgeschichte (Schöpfung, Vier Zeitalter) [**lehrhaftes Epos**] und die Auswirkungen des Eros auf die Götter [**erzählerisches Epos**, durchmischt mit elegischen Partien].
- Buch III-XI: Das heroische Zeitalter (Verwandlungserzählungen, die verschiedenen Heldenfiguren zugeordnet sind: *Cadmus*, *Perseus*, *Theseus*, *Herakles* und *Peleus*) [griechische Verwandlungsmythen; **Heldenepos**].
- Buch XII-XV: Die „historische" Zeit vom Trojanischen Krieg (ovidische Aeneis) bis zur „Jetztzeit" unter Augustus und dessen kommender Apotheose [Bücher XII-XV: italische Verwandlungsmythen; **geschichtliches Epos**].

Ovid umgreift in einer ***summa litterarum*** alle Stilgattungen des Epos (Lehrgedicht, Heldenepos, historisches Epos) und integriert zugleich die gesamte griechische und römische Literatur vor ihm (Drama, Bukolik, Geschichtsschreibung, Liebeselegie ...), vor allem Homer und Kallimachos, Catull, Vergil und Lukrez [**Intertextualität**].

Zwar stellt Ovid anhand der Rede des Pythagoras (Met. XV 60-478) ein philosophisches und naturwissenschaftliches Konzept der Verwandlung vor (*omnia mutantur, nihil interit*, XV 165), in dem die Natur und die Zeit die grundlegenden Verwandlungsmächte darstellen, doch bildet dieses Konzept nicht die Grundlage für den mythologischen und poetischen Verwandlungsbegriff der *Metamorphosen*. Der ständige Wandel stellt nicht das biologische-, sondern nur das physikalische Grundprinzip der Schöpfung dar. Es gibt keine ständige Verwandlung und Weiterentwicklung, sondern die verwandelte Gestalt bildet entweder ein bleibendes Monument (der Felsen der Niobe, das Echo der Nymphe „Echo", die Quelle der Byblis) oder die Natur reproduziert immer neu die verwandelten Gestalten (die aus den Lykischen Bauern entstandenen Frösche, den Lorbeer der Daphne, die wasserliebenden Narzissen). Die Verwandlung selbst wird durch innerseelische Kräfte bestimmt oder von Außen durch das Wirken göttlicher Mächte. Letztlich gehört auch die Poesie (bzw. die kreative poetische Phantasie) zu den Verwandlungsmächten, symbolisiert in Haupt und Lyra des Orpheus, die in den Strom der Dichtung eingehen (Met. XI 50 ff.).
Die Rede des Pythagoras ist jedoch in anderer Hinsicht für die Geschichtsdeutung in Ovids *Metamorphosen* wichtig. Schon in der Vier-Zeitalter-Lehre hatte Ovid eine eher pessimistische Weltsicht entworfen (menschliche Geschichte als Deszendenz), die für die Verwandlungserzählungen des Mittelteiles quasi einen Leitfaden bildet. In diesen zeigen sich konkret die Auswirkung der Depravation: Unmenschlichkeit, Gefühllosigkeit, Gewalt, Ausbeutung und Leid aufgrund von Gier und Neid.
Damit widersprach Ovid der herrschenden augusteischen Ideologie, die das „Goldene Zeitalter" unter Augustus wiederhergestellt sah (vgl. Vergils 4. Ekloge). Noch deutlicher übt Ovid Kritik am augusteischen Imperialismus seiner Zeit, dem *imperium sine fine* (Vergil Aen. I 279 f.), indem er innerhalb der Rede des Pythagoras so deutlich wie kein anderer antiker Schriftsteller den „Untergang des Abendlandes" (Oswald Spengler, 1918) voraussagt und anhand etlicher historischer Beispiele die Zwangsläufigkeit des Unterganges auch des Römischen Reiches vor Augen führt (Met. XV 418-452: Troja, Sparta, Theben und Athen). Hier überträgt Ovid die „Evolutionslehre" (bzw. die Vergänglichkeitslehre) auf den Bereich der Politik.
Zwar wird mit dem Untergang des Römischen Reiches nicht gleich die ganze Welt untergehen (*nihil interit*, Met. XV 165) – es wird halt ein anderes Volk die Herrschaft übernehmen –, doch gilt auch für die *Roma aeterna*: *Tempus edax rerum, tuque, invidiosa vetustas, / omnia destruitis, vitiataque dentibus aevi / paulatim lenta consumitis omnia morte* (Zeit, du gefräßige, und auch du, neidisches Alter, ihr zerstört alles; alles benagt der Zahn der Zeit und verbraucht es allmählich in schleichendem Tod, Met. XV 235-237). – *Sic tempora verti / cernimus atque illas adsumere robora gentes, / concidere has* (So sehen wir ja, dass die Zeiten sich wandeln und dass die einen Völker erstarken und wieder andere untergehen, ebda. 420 f.).
Zum Schluss seines Werkes entlarvt Ovid mit fast sarkastischer Ironie den augusteischen Herrscher-Mythos, die Apotheose Caesars bzw. das *sidus Iulum* als propagandistisches Machtmittel: *ne foret hic igitur mortali semine cretus, / ille deus faciendus erat* (~ damit dieser/Augustus nicht aus sterblichem Samen erzeugt schien, musste man ja jenen/Caesar zum Gott erheben! – Met. XV 760 f.). Schließlich setzt Ovid im Epilog seine eigene Verewigung durch dichterischen Ruhm und durch Weiterleben in der kulturellen und literarischen Tradition als Gegenbild zum imperialistischen Streben seiner Zeit.

© Rudolf Henneböhl

Das Liebeskonzept der *Metamorphosen*

Die Liebe ist nach antiker Vorstellung eine göttliche Kraft (als Eros gehört zu nach Hesiod zu den Urgöttern), die allgemein als Anziehungs- und Verbindungskraft wirkt (sowohl physikalisch als auch psychisch) und als Zeugungskraft. Als solche ist sie zum Erhalt der tierischen und menschlichen Natur unerlässlich (als Paarungsdrang) und betrifft auch die Götter (sexueller Drang).
Für kurze Zeit vermag sie alle Lebewesen in der sexuellen Vereinigung zu beglücken und betört sie durch Schönheit und Ausstrahlung des Äußeren (nach Platons Symposion der Drang, „im Schönen zu zeugen", sowohl körperlich als auch geistig). „Liebe" ist nach antiker Vorstellung jedoch kein schöngeistiger oder gar religiöser Wert (schon gar nicht der höchste Wert an sich), sondern immer auch eine unheimliche und chaotische Macht, die den Menschen plötzlich überfällt, ihm die Freiheit raubt und ihn ihren Zwängen unterwirft. Durch die starken Affekte, die sie hervorruft (Gier, Neid und Sehnsucht, durch Umschlagen in ihr Gegenteil: auch Hass), ist sie potenziell bedrohlich und nur schwer zu bändigen. Sie entspricht eher einer Verwundung (s. u. zu den „Waffen" des Eros) und führt zu einer befristeten „Demenz" (Ausfall der Vernunft als Kontrollinstanz).

Symbolisiert sind die sexuelle und erotische Form der Liebe in den beiden (griechisch-römischen) Liebesgöttern:
- **Eros** (lat. **Amor**, **Cupido**) als Personifikation des sexuellen Dranges [Sexualtrieb, Libido],
- **Aphrodite** (lat. **Venus**) als Personifikation von Anmut und sinnlich-körperlichem Reiz (lat. *venustas*) [Erotik].

> Eros/Amor entstammt der unehelichen, „illegitimen" Verbindung von Aphrodite und Ares (Venus und Mars), Liebe und Krieg. Seine Waffen, die sich seinem Vater verdanken, sind Symbole seiner Wirkmacht: die **Liebesfackel** (~ Liebesglut, Liebesfeuer, brennender Liebesschmerz) und die **Liebespfeile** (Liebesverwundung und Liebesschmerz).
> Auch seine Gestalt symbolisiert das Wesen der „Liebe": seine **Flügel** (Schnellebigkeit und Flatterhaftigkeit von Liebesbeziehungen), sein **kindliches Alter** als *puer* (Unvernunft und Sorglosigkeit der Liebe, auch Verantwortungslosigkeit des Liebesdranges), seine **goldenen Locken** (göttliche Schönheit) und sein **rosiger Teint** (Erotik, sinnliche Schönheit).

Unter „Liebe" wird in den *Metamorphosen* überwiegend der erotische und der sexuelle Drang verstanden (Liebestrieb, Libido, lat. *cupiditas*). Nur selten werden höhere Formen der Liebe behandelt (Geschwisterliebe oder elterliche Liebe, Liebe als Freundschaft, Ehe und als seelig-geistige Verbundenheit), etwa die partnerschaftliche Liebe von Philemon und Baucis (gr. *Agape*).

Auslöser von Liebesgefühlen ist so gut wie immer die besondere körperliche Schönheit, meist verbunden mit Jugendlichkeit. Liebespaare wie Pyramus und Thisbe sind jeweils durch Schönheit herausgehoben. Damit verbunden ist häufig auch das Motiv sexueller Gier, die bei Männern und oft auch bei Göttern durch die weibliche Schönheit erregt und geweckt wird (umgekehrt weckt die Schönheit des Hermaphroditus die Gier der Quellnymphe Salmacis). Von daher ist der Liebestrieb oft mit Gewalt verbunden. Ihre Schönheit bringt für die betroffenen Frauen (Daphne, Eurydike, Philomena etc.) Leid mit sich. Die *Metamorphosen* behandeln insofern eher die „*erotika pathemata*" (gr. „Leidenschaften des Eros"), also die leidvolle Seite der Urgewalt „Liebe" [Beispielfälle siehe unten S. 8 zu 2b].

Da die Liebe mit zu den stärksten Gefühlen und Leidenschaften des Menschen gehört, ist sie häufig auch Auslöser des Verwandlungsgeschehens. Liebe ist insofern auch eine der Verwandlungsmächte; sie verändert die Betroffenen und ruft grundlegende, tief existenzielle, oft auch unbewusste Gefühle und Sehnsüchte hervor.

Der antike Liebesbegriff muss vom christlichen Liebesbegriff (religiöse Überhöhung der Liebe als göttliche Kraft und als höchster Wert; Liebe als göttliche Liebe zum Menschen und als menschliche Nächsten- und Gottesliebe) unterschieden werden. Liebe ist in der Antike – und so auch bei Ovid – eine Urgewalt, die mit der Geschlechtlichkeit der Lebewesen unmittelbar verbunden ist. Sie ist in erster Linie der der Paarungs- und Zeugungsdrang, denen alle geschlechtlichen Lebewesen von Natur her unterworfen sind.
Sie ist eine potenziell chaotische und gefährliche Kraft, deren Bändigung und kulturelle Einbindung in das Leben der Menschen eine bleibende Aufgabe darstellt (vgl. auch Ovids Liebeskonzept in der *Ars amatoria*).

© Rudolf Henneböhl

Hinweise zu den curricularen Kompetenzen

Die Schülerinnen und Schüler …

1. erklären den Begriff Metamorphose. [S. 6]
2. nennen typische Merkmale von Ovids *Metamorphosen*:
  a) Metamorphose als Wesensenthüllung und/oder Aition, [S. 7]
  b) Darstellung seelischer Vorgänge, [S. 8-9]
  c) Darstellung von Göttern (insbesondere anthropomorphe Züge, Polytheismus) [S. 9]
  d) Verhältnis von Menschen und Göttern (insbesondere Hybris und Strafe). [S. 9]
3. analysieren Texte im Hinblick auf die <oben genannten> typischen Merkmale der *Metamorphosen*.
4. arbeiten unterschiedliche Ausprägungen von Liebe und Erotik heraus (Apollo und Daphne). [S. 5, 10]

1: Der Begriff „Metamorphose“

Der griechische Begriff „*Metamorphose*“ bedeutet „Gestaltverwandlung“; diese betrifft vor allem den Körper (*mutatas ... formas*, Met. I 1-2) und körperliche Merkmale wie Stimme, Größe, Beweglichkeit, Aussehen. Sie erfolgt innerhalb der durch die Schöpfung vorgegebenen Seinsstufen: Steine, Pflanzen, Lebewesen ← Menschen → Halbgötter (auch: Gestirnsgötter) <und Götter>.
Durch die Verwandlung ändert sich in erster Linie die äußere Gestalt bzw. die Lebens- und Daseinsform (bei der Verstirnung auch der Lebensort). Oft bleibt das innere Wesen und das Empfinden (zumindest für eine Übergangszeit) erhalten – trotz des Verlustes vor allem der Stimme, d. h. der Kommunikationsfähigkeit.
Außer bei Göttern, die sich „sekundenschnell“ verwandeln können, erfolgt die Verwandlung niemals plötzlich (durch Zauberei), sondern in einer Phase des Übergangs und der allmählichen Anpassung an die neue Gestalt und neue Lebensform (das Blut tropft noch aus den abgerissenen Zweigen der Dryope, die Tränen der Byblis werden nach und nach zu einem beständigen Flusslauf, Niobe verhärtet immer mehr zu Stein).

a) „Versteinerung“: **Aglaurus** (Met. II 817-832); **Atlas** (Met. IV 657-692); **Phineus** auf der Hochzeit des Perseus (Met. V 177-235); **Niobe** (Met. VI 301-312); der Jagdhund **Laelaps** (Met. VII 787-791); die **Propoetiden** (Met. X 238-242) – umgekehrt: **Pygmalion** (Verlebendigung der Statue, Met. X 287-297); **Anaxarete** (Met. XIV 753-758)

b) Pflanzen: **Daphne**/Lorbeer (Met. I 547-552); **Narcissus**/Narzisse (Met. III 509 f. [vgl. **Hyacinthus**, **Cyparissus** und **Adonis** in Met. X]; **Clytie**/Heliotrop (Met. IV 259-270); **Philemon und Baucis**/Baumpaar (Met. VIII 711-720); **Dryope**/Lotosbaum (Met. IX 349-358); **Myrrha**/Myrrhenbaum (Met. X 488-502)

c) Tiere: **Lycaon**/Wolf (Met. I 232-239); **Io**/Kuh (Met. I 610 f. – Rückverwandlung: I 738-743); **Callisto**/Bärin (Met. II 474-490); **Actaeon**/Hirsch (Met. III 194-203); **Cadmus und Harmonia**/Schlangenpaar (Met. IV 576-603); **Arachne**/Spinne (Met. VI 129-145); die **Lykischen Bauern**/Frösche (Met. VI 369-381); **Progne, Tereus und Philomela**/Vögel (Met. VI 667-674); **Scylla**/Vogel Ciris (Met. VIII 145-151); **Perdix**/Rebhuhn (Met. VIII 250-259); **Ceyx und Alcyone**/Seevögel (Met. XI 731-748); **Picus**/Specht (Met. XIV 388-396)

d) Mischwesen: **Salmacis und Hermaphroditus**/Zwitter (Met. IV 373-379); **Syclla**/Seemonster (Met. XIV 59-67)

e) Naturerscheinungen: **„Echo“** (Met. III 393-401); Teich der **Salmacis** (Met. IV 380-388); Quelle **Arethusa** (Met. V 632-641); der goldhaltige Fluss **Pactolus** (Midas: Met. XI 142-145); der Bergstrom **Acis** (Met. XIII 885-897)

f) Vergöttlichung (Apotheose): Verstirnung der **Ariadne** (Met. VIII 175-182); Apotheosen [vgl. unter 2a]

g) „Menschwerdung“: **Schöpfung** (Met. I 76-88); **Cadmus** (aus den Zähnen des getöteten Drachen, Met. III 101-110); **Deucalion und Pyrrha** (aus den Steinen der Erde, Met. I 398-415)

h) Physikalisch: **Urschöpfung** aus dem Chaos (Met. I 5-75)

i) Sozialgeschichtlich: **Vier Zeitalter** (Met. I 89-150)

j) Poetologisch: Tod und Metamorphose des **Orpheus** (Met. XI 45-55), Selbstapotheose **Ovids** (Met. XV 871-879)

Als besondere Verwandlungskünstler erscheinen der **Schöpfergott** (*ille opifex rerum*, Met. I 79), der Meeresgott **Proteus** (Met. VIII 728-737), der Flussgott **Achelous** (Met. IX 62 ff.); die Meeresgöttin **Thetis** (Met. XI 241 ff.), **Vertumnus** (Met. XIV 642-655.765-769) und letztlich auch – in poetischer Hinsicht – **Ovid** selbst (Met. XV 871-879).

© Rudolf Henneböhl

2 a: Metamorphose als Wesensenthüllung und/oder Aition

Die Verwandlung kann verschiedene erzählerische Funktionen und Sinnrichtungen enthalten.

- **Wesensenthüllung:** Die Aufdeckung des inneren Wesens, des Charakters etc. durch die (metaphorische) Anpassung der äußeren Form an das Innere; das eigentliche Wesen wird erst an der veränderten Gestalt sichtbar.
  → Die **Urschöpfung** (Met. I 5-75): als Ausdifferenzierung von Lebensorten, Elementen und Formen (~ der im Chaos verborgene Kosmos)
  → **Lycaon** (Met. I 232-239): Die in ihm angelegte Grausamkeit wird in der Wolfsgestalt sichtbar.
  → **Echo** (Met. III 370-401): Die Hörigkeit und Wesenlosigkeit der Nymphe geht in das substanzlose Echo ein.
  → Die **Lykischen Bauern** (Met. VI 369-381): Unmenschlichkeit und Gefühlskälte, fehlende Kommunikation
  → **Niobe** (Met. VI 301-312): Gefühlskälte und seelische Verhärtung, Reduzierung auf Äußerliches

- **Aition:** Ursachenerklärung oder Herkunftserklärung
  → Apollo und **Daphne** (Met. I 547-552): der Lorbeerbaum selbst und seine Bedeutung für Augustus
  → **Pyramus** und Thisbe (Met. IV 125-127): Die dunklen Früchte des Maulbeerbaumes
  → **Niobe** (Met. VI 301-312): die Herkunft eines menschenähnlichen Felsens in Kleinasien

- Strafe: Verwandlung als Konsequenz eines Verhaltens und als Minderung der Existenzform
  → **Lycaon** (Met. I 232-239): Grausamkeit und Blutgier
  → **Echo** (Met. III 359-369): Verlust der aktiven Sprachfähigkeit wegen ihrer Geschwätzigkeit/Hinterlist
  → **Arachne** (Met. VI 129-145): Reduzierung auf ihre Fähigkeit des Spinnens als Strafe für Überheblichkeit

- Belohnung/Erhöhung/Ehrung:
  → **Daphne** (Met. I 553-567): Ehrung als heiliger Baum und als Schutzbaum des Augustus
  → **Leucothoe** (Met. IV 234-255: Verwandlung in den Weihrauchbaum)
  → **Philemon und Baucis** (Met. VIII 698-702): ihre schlichte Hütte wird zum goldenen Tempel
  → *Apotheose* des **Hercules** (Met IX 262-272): Feuersymbolik (Läuterung und Vergöttlichung)
  → *Apotheose* des **Achilles** (Met. XII 615-619): Abspaltung aller menschlich-beschränkenden Eigenschaften
  → *Apotheose* des **Aeneas** (Met. XIV 600-608): Salbung und Vergöttlichung
  → *Verstirnung* des **Romulus**/Quirinus und der **Hersilia**/Hora (Met. XIV 822-827.845-848)
  → *Verstirnung* **Caesars** (Met. XV 760-761. 843-851): das *sidus Iulum* als Zeichen
  → bevorstehende *Apotheose* des **Augustus** (Met. XV 868-870): „Entfernung" in den Himmel (*absens*, V. 870)
  → *Selbstapotheose* **Ovids** (Met. XV 871-879): *parte meliore mei super alta perennis astra ferar*

- Schutz: Flucht in die Metamorphose als Rettung vor Verfolgung
  → **Daphne** (Met. I 547-552): Schutz vor Vergewaltigung; Verhärtung (Bast → Rinde → Baumstamm)

- Auszehrung/Wesensverlust/Auflösung (Metamorphose als depressive Reaktion):
  → **Echo** (Met. III 393-401): Magersucht als depressive Reaktion auf die Zurückweisung, Verhärtung gegen weiteren Liebesschmerz (Liebestrauma, Schwinden der vegetativen Lebenskraft
  → **Narcissus** (Met. III 486-493): Vergehen vor Liebeskummer (paradoxer Tod aus Selbstliebe)
  → **Cyane** (Met. V 425-437): Auflösung aus Trauer (um die von Hades entführte Proserpina; Gewalttrauma)
  → **Erysichthon** (Met. IX 875-878): Selbstverlust und Autokannibalismus (als Symbol der maßlosen Gier)
  → **Byblis** (Met. IX 655-665): Auflösung in einen Tränenstrom aus Liebeskummer (Symbolisierung der Elegie)
  → die Nymphe **Canens** (Met. XIV 428-434): Symbolisierung der Elegie als Tränenstrom

- Verfestigung/Manifestierung: Ausformung eines bestimmenden Einzelzuges oder Charakterzuges
  → **Daphne** (Met. I 547-556): Verhärtung gegen die Liebe und die Zudringlichkeit der Männer
  → **Narcissus** (Met. III 486-492): die Narzisse bewahrt die Haltung der Selbstspiegelung am Wasser
  → **Arachne** (Met. VI 129-145): Das Weben als *ars* (künstlerische Fähigkeit)
  → **Niobe** (Met. VI 301-312): Gefühlskälte und Härte(Gefühllosigkeit)
  → **Perdix** (Met. VIII 250-259): Die Furcht vor dem Absturz und der Flughöhe (antithetisch zu Ikarus)
  → **Philemon und Baucis** (Met. VIII 698-702; 711-720): Bewahrung der Frömmigkeit (Hütte als Tempel) und der liebevollen Eintracht (Baumpaar)
  → **Midas** (Met. XI 174-179): „Eselsohren" als Zeichen der Dummheit

© Rudolf Henneböhl

2 b: Darstellung seelischer Vorgänge

Psychologisierung findet sich immer wieder bei Ovid in Form der Beschreibung seelischer Vorgänge, Beweggründe, Affekte etc., durchaus auch in widersprüchlicher und paradoxer Form (Antithetik von Gefühlen und Affekten). – Dabei unterscheidet Ovid zwischen **bewussten**, **latenten** (dem Bewusstsein vorerst noch verborgenen, jedoch ins Bewusstsein drängenden) und **unbewussten** Inhalten (~ Tiefenpsychologie). Das eigentliche Drama einer Erzählung spielt sich durch diese Art psychologisierender Erzählweise häufig *eher* oder *zunächst* in der Seele ab, ehe es manifest wird und sich auch äußerlich im Vorgang der Verwandlung verfestigt.
Gerade die tief verborgenen, innerseelischen Vorgänge, die dem äußeren Beobachter in der Regel unzugänglich – und deshalb auch oft unverständlich – sind, kann der Dichter als *vates* (Seher, ~ tieferer Beobachter) erkennen und schildern. Dies erfolgt häufig über eine traumartige bzw. traumnahe Symbolisierung (z. B. der Teich oder die Höhle als Seelensymbole).

Eine speziell ausgeformte Psychologisierung findet sich vor allem in den folgenden Erzählungen:

- Das Psychogramm der **Daphne** (Met. I 474-489): frühpubertäre Bindungsscheu; innerer Widerstand vor der gesellschaftlich geforderten Rolle einer Frau; Flucht vor der Liebe zur Bewahrung der Selbstständigkeit.
- **Phaethon** (Met. I 746 – II 400): I 750-752 und II 36-39.90-94: Probleme der Identitätsfindung (Vaterkomplex); II 51-68: jugendlicher Übermut (Hybris-Motiv) und Allmachtsphantasien.
- **Aglaurus** (Met. II 737-832): Neid und seine Auswirkungen.
- **Europa** (Met. II 8): jugendliche Naivität und Unschuld gegenüber einem männlichen Verführer (vgl. **Leucothoe**, Met. IV 226-233; **Proserpina**, Met. V 391-401; **Medea**, Met. VII 1-158.394-397).
- **Narcissus** (Met. III 339-510): Bindungsphobie (Angst vor Selbstverlust); narzisstische Selbstliebe und ihre Folgen.
- **Echo** (Met. III 370-401): Hörigkeit und Abhängigkeit in der Liebe; falsche Partnerbindung, Übertragungsliebe.
- **Pyramus und Thisbe** (Met. IV 55-166): verbotene Liebe; das Scheitern jugendlicher Liebe an gesellschaftlichen Widerständen und am Liebesdrang selbst.
- **Clytie** (Met. IV 234-240.256-270): Eifersucht und Neid in der Liebe (vgl. Met. IV190-192. 206-208).
- **Salmacis und Hermaphroditus** (Met. IV 285-388): das Scheitern des männlichen Initiationsweges (Verschmelzung von Animus und Anima); Fragen der geschlechtlichen Identität und Rolle.
- **Proserpina** (Met. V 391-401): mädchenhafte Naivität; Auseinandersetzung mit dem eigenen Unbewussten (~ Unterwelt); Verlust der „Jungfräulichkeit“ und Kindlichkeit; Notwendigkeit des Erwachsenwerdens.
- **Arachne** (Met. VI 1-145): Selbstwertgefühl und Minderwertigkeitsgefühl (Hybris-Motiv).
- **Niobe** (Met. VI 146-312): entäußerte Sinnsuche und Materialismus als Form der Verlustangst, Selbstüberhebblichkeit (Hybris-Motiv); Konflikt zwischen müttelicher Liebe und Selbstliebe; Gefühlskälte und Egozentrismus.
- **Philomela** (Met. VI 412-674): traumatische Liebeserfahrung (Vergewaltigung) und grausame Rache.
- **Daedalus und Ikarus** (Met. VIII 183-235): pubertärer Vater-Sohn-Konflikt in der Phase der Ablösung; Drang nach Freiheit und Abenteuer; Selbsterfüllung und Selbsterkenntnis; tragisches Scheitern (Hybris-Motiv).
- **Erysichthon** (Met. VIII 738-878): Verlustangst und Gier; selbstzerstörerisches Handeln (Destruktivität).
- **Byblis** (Met. IX 454-665): Inzest (Bruderliebe); Problem des Sich-Outens; Schuld und Selbstzweifel; Prozess der Bewusstwerdung von latenten Inhalten; Über-Ich und Es im Konflikt.
- **Iphis und Ianthe** (Met. IX 724-764): Fragen der geschlechtlichen Identität und der gleichgeschlechtlichen Liebe.
- **Orpheus** (Met. X 72-77): Umgang mit Verlustschmerz und Trauer; Trauma und Trauerarbeit [symbolisiert vor allem im Lied des Orpheus (Met. X 86-739) und im Tod des Orpheus (Met. XI 1-66).
- **Pygmalion** (Met. X 217-297): Psychodynamik der Sehnsucht, Suche nach dem idealen Wunschpartner (Projektionen auf den Partner); Idealisierung und „Womanufacture“.
- **Myrrha** (Met. X 298-518): Inzest (Vaterliebe) und Umgang mit Schuldgefühlen (Konflikt von Über-Ich und Es).
- **Atalanta und Hippomenes** (Met. X 560-704): weibliche Selbstbehauptung gegenüber dem männlichen Geschlecht (Konkurrenzkampf der Geschlechter); Verdrängung der Sexualität.
- **Midas** (Met. XI 100-133): Entäußerte Wunschvorstellungen; materialistische Glückssuche; Daseinsangst und Verlustängste.
- **Ceyx und Alcyone** (Met. XI 415-453.573-582.650-748): Traum-Illusion und Realitätsverweigerung; Traum-Botschaften [vgl. Heroides 13: **Laodamia und Protesilaos**].

Hinzu kommen Personifikationen psychischer Kräfte: **Invidia**/Neid (Met. II 760-811); **Fames**/Hunger (Met. VIII 788-822); **Somnus**/Schlaf und Traum (Met. XI 592-645); **Fama**/Gerücht (Met. XII 39-63).

© Rudolf Henneböhl

Grundlegend kann man Ovid nach der Psychologie und Terminologie von **Sigmund Freud** deuten:

- Der in Über-Ich, Ich und Es differenzierte seelische Apparat (und damit verbunden der Konflikt zwischen Trieb und Gewissen, Neigung und Moral).
- Unterscheidung von Bewusstem und Unbewusstem; die Erkenntnis von der größeren Macht des Unbewussten.
- Psycho/somatische Erscheinungen als Symptome (~ die seelische Bedingtheit vieler Krankheiten).
- Psychopathologie (auf individueller und auf kollektiver Ebene) und die Relativierung von Schuld.
- Traumatisierung und Verdrängungsmechanismen.
- Die dominierende Rolle der Libido (~ Lustprinzip) und deren Sublimierung.
- Das Unbehagen in der Kultur und die romantische Sehnsucht nach der „Natur".

Subtiler und werkübergreifend ist eine analytische und tiefenpsychologische Deutung nach **Carl Gustav Jung**:

- Das Zusammenspiel von Animus und Anima (~ männliche und weibliche Seelenanteile).
- Der Individuationsweg oder Individuationsprozess (als Selbstfindung zwischen Anpassung und Widerstand).
- Fachbegriffe: Seelischer Komplex, das kollektive Unbewusste, Archetypen; *Selbst*, *Persona* und *Schatten*.

Literaturhinweise:

- **Henneböhl, Rudolf**: Von den Wurzeln menschlichen Handelns – Ovid als Psychologe; AU 4/5 (2013) [Heft: Ovid], S. 86-92
- **Drewermann, Eugen**: Liebe, Leid und Tod – Daseinsdeutung in antiken Mythen; Patmos 2013
- **Henneböhl, Rudolf**: Lehrerkommentar zu Ovid, *Metamorphosen*; Bad Driburg ²2009
  – Ovids Daedalus und Ikarus – Der Vater-Sohn-Konflikt im Zeitraffer; in: Anregung 5 (1994), S. 293-302 [auch auf der Verlagshomepage zu finden]
  – *testis abest somno, nec abest imitata voluptas* – **Byblis** als Beispiel psychologischer Darstellung bei Ovid; AU 4/5 (2013) [Heft: Ovid], S. 38-51
  – *adpositis queritur ieiunia mensis* – **Erysichthon** als Beispiel existenzieller Darstellung bei Ovid; AU 4/5 (2013) [Heft: Ovid], S. 52-58
- **Hollenburger-Rusch, C.**: *Liquitur in lacrimas* – Zur Verwendung des Tränenmotivs in den Metamorphosen Ovids, Hildesheim 2001
- **Maier, Friedrich**: Ovids Blick in die Seele des Menschen; in: Antike Welt und Literatur. Reihe Dialog Schule Wissenschaft (hg. von R. Kussl), München 2007, 115 –136

2 c/d: Darstellung von Göttern / Verhältnis von Göttern und Menschen

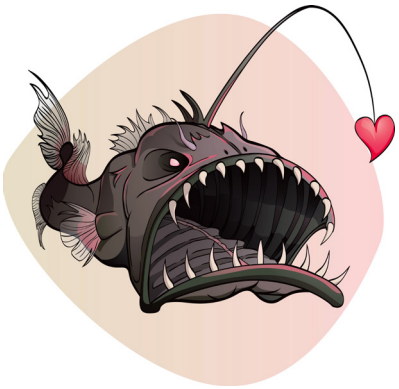
Das Verhältnis von Mensch und Gott in den *Metamorphosen*

- Mensch und Gott begegnen sich „leibhaftig" auf der Bühne der Natur (bzw. auch in der Unterwelt).
- Die Anziehungskraft der Schönheit, die Begierde auslöst, führt dazu, dass Götter auch Menschen begehren. Dabei verhalten sie sich meist skrupellos und egoistisch, um ihre Ziele zu erreichen (von Täuschung und Überredung bis hin zu Vergewaltigung). Für einen Gott ist die Liebe jedoch immer nur ein zeitlich begrenztes Spiel; es endet oftmals abrupt mit der Verwandlung oder dem Tod der/des Geliebten (*Cyparissus*, *Adonis*, *Apollo und Daphne*), hat also für die Menschen oft tragische und fatale Auswirkungen.
- Menschen nehmen aber auch oftmals Götter und deren Verhalten zum Vorbild und orientieren sich daran (*Niobes* Streben nach Anerkennung und ihr Neid gegenüber der Göttin *Latona*; *Byblis*, die göttlichen Inzest als Entschuldigung ihrer eigenen Triebwünsche nimmt; *Orpheus*, der seine Liebe zu *Eurydike* mit der von *Pluto* und *Proserpina* vergleicht; *Pygmalion*, der die göttlich-perfekte Schönheit der Venus verehrt und anstrebt).
- Die Selbstüberschätzung des Menschen (**Hybris-Motiv**), der dadurch in Konkurrenz zu den Göttern gerät und göttlicher Strafe unterworfen wird (**Motiv des Götterzornes**), wird vor allem in den folgenden Erzählungen thematisiert: **Lycaon** (Met. I 232-239), **Phaethon** (Met. I 746 – II 400), **Arachne** (Met. VI 1-145), **Niobe** (Met. VI 146-312), die **Lykischen Bauern** (Met. VI 369-381), **Daedalus und Ikarus** (Met. VIII 183-235), **Erysichthon** (Met. VIII 738-878), **Orpheus** (Met. X 72-77), **Midas** (Met. XI 100-133).
- Anthropomorphe Züge zeigen vor allem **Jupiter** (Liebestrieb → *Europa*), **Athene** (Konkurrenzneid → *Arachne*), **Diana** (jungfräuliches Schamgefühl und Zorn → *Actaeon*), **Latona** (Zorn → *Lykische Bauern*; Rache → *Niobe*), **Apollo** (Verlustschmerz → *Daphne, Cyparissus, Hyacinthus*), **Venus** (Liebeskummer → *Adonis*).

© Rudolf Henneböhl

4: Unterschiedliche Ausprägungen von Liebe und Erotik

- Pubertäre Liebesverweigerung und Ideal der Jungfräulichkeit (Apollo und **Daphne**, **Diana** und Actaeon, **Coronis** und Jupiter).
- Jugendliche Naivität und Verführung (**Europa** und Jupiter, **Leucothoe** und Apollo, **Proserpina** und Hades, **Philomena** und Tereus).
- „Heillosigkeit" der Liebe, Liebe als Trieb (**Apollo** und Daphne; **Tereus** und Philomela, **Salmacis** und Hermaphroditus, **Clytie** und Apollo, **Byblis** und Caunus, **Myrrha** und Cinyras).
- Eifersucht (**Clytie** und Leukothoe, Merkur, Herse und **Aglaurus**; **Circe** und Scylla, **Circe** und Picus, Cephalus und **Prokris**).
- Hochmut (**Narcissus** und Echo, **Anaxarete** und Iphis).
- Raub und Vergewaltigung (engl. *rape*) aus triebhafter Gier (**Apollo** und Daphne, **Iuppiter** und Europa, **Hades** und Proserpina, **Tereus** und Philomela).
- Narzisstische Selbstliebe, die aus der Bewunderung der anderen für die eigene Schönheit ihr Selbstwertgefühl zieht, aber kein genuines Selbstwertgefühl entfaltet (**Narcissus**, **Anaxarete**).
- Hörigkeit und Abhängigkeit (**Echo**, **Clytie**).
- Selbstzweifel und Schuldgefühle (**Echo**: Magersucht; **Byblis** und **Myrrha**: Inzest).
- Übermäßiger Liebestrieb (**Salmacis**: Nymphomanie).
- Übereilter Liebestrieb (**Hippomenes und Atalanta**).
- Geschlechtliche Identität und Geschlechtsumwandlung (Salmacis und **Hermaphroditus**: Zwitter; **Iphis** und Ianthe: Geschlechtsumwandlung).
- Inzest (**Byblis**, **Pygmalion**, **Myrrha** und Cinyras, ~ **Venus** und Adonis).
- Prostitution (**Propoetiden**).
- Entartete Mutterliebe (**Niobe**, **Prokne und Philomela**, **Medea**).
- Selbstmord aus Liebe oder Liebesverzweiflung (**Iphis** und Anaxarete, **Pyramus und Thisbe**).
- Elternliebe (**Daedalus** und Ikarus, **Sol** und Phaethon).
- Innige Gattenliebe (**Philemon und Baucis**).
- Liebe über den Tod hinaus (**Orpheus** und Eurydike, **Apollo** und Hyacinthus, **Venus** und Adonis).



Literatur zur Vertiefung

- **Möller, Melanie** (Hrsg.): Ovid-Handbuch, Leben – Werk – Wirkung; Springer 2021
- **Henneböhl, Rudolf**:

– Lehrerkommentar zu Latein Kreativ Bd. VI: Apuleius, *Amor und Psyche* [speziell zur Begründung und zur konkreten Methodik existenzieller und psychologischer Interpretation]
– Reihe Scaena, Bd. I: Ovid, *Metamorphosen* – Begleitheft zur szenischen Interpretation [TB und LK]
– Römische Dichtung im Plastik-Zeitalter - Kreativität als Mittel der vertiefenden Interpretation, in: Auxilia 47, S. 86-103, Buchners-Verlag 2001
– „Stumm vor Schmerz ist die Lyra": Der Gesang des Orpheus und die Entstehung der Liebeselegie – zur Aussageabsicht des zehnten Buches der *Metamorphosen* Ovids, in: Gymnasium 4 (2005), S. 345-374
– „Victa iacet pietas" – Pietas in Ovids Metamorphosen, in AU 5 (2019) [Heft: Werte], S.

© Rudolf Henneböhl